Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 21 (1961-1962)

Heft: 6

Rubrik: Totentafel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Totentafel

Abraham Ambühl

Am 13. Oktober 1961 ist im Krankenhaus Davos alt Lehrer Abraham Ambühl gestorben, der während sechsundvierzig Jahren eine der markantesten Lehrerpersönlichkeiten von Davos-Platz war. Er entstammte, 1887 geboren, einer alten, währschaften Davoser Bauernfamilie. Oberhalb des schön gelegenen und schmuck-behäbigen Kirchleins von Davos-Glaris hat er in einer geschwisterreichen Familie jene Jugend eines Bauernknaben erlebt, in welcher eine starke Verbindung mit der Natur, mit Tier und Pflanze schon früh lebendig wurde, in welcher er Freuden und Leiden der Familie als ländlicher Arbeitsgemeinschaft miterlebte und wo jedes einzelne Glied tatkräftig mithalf. Nach dem Besuch der Dorfschule in Glaris trat er ins kantonale Lehrerseminar in Chur ein. Dieses stand damals unter der Leitung seines engeren Landsmannes, Seminardirektor Paul Conrad, dem er sich später für die straffe und zielbewußte Führung und Förderung stets zu Dank verpflichtet fühlte. Abraham Ambühl gehörte zu jenen Kandidaten vom Lande, die sich, von früher Jugend an an Handreichung und Arbeit gewöhnt, durch ernste Pflichtauffassung und Fleiß auszeichnen. Dazu kam bei ihm eine seltene Begabung. Nach dem Abschluß der Patentprüfungen mit allerbestem Erfolg unterrichtete er zunächst ein Jahr in Grüsch, um schon gleich darauf, was damals nach so kurzer Praxis eine Seltenheit war, an den «Platz» in Davos gewählt zu werden.

Davos wurde dem Davoser zum Lebenssitz und zur Lebensaufgabe. Er war ein Lehrer, der seine Zöglinge zielbewußt zu führen und zu fördern wußte in der Weise, daß Disziplin und Autorität in seiner Schule nie in Frage standen, auch im Kur- und Sportzentrum nicht. Er verlangte ganze Arbeit und gewissenhafte Pflichterfüllung und war besonders geeignet, während Jahrzehnten seinen Fünft- und Sechstkläßlern eine gründliche Elementarbildung zu vermitteln und jeden befähigten auch für die Weiterschulung vorzubereiten.

In der Lehrerkonferenz gehörte er damals zu jenen Kollegen, die dieser durch ihre starke Persönlichkeit den Stempel aufdrückten. Sein abgewogenes und umsichtiges Urteil fiel in den Beratungen stets ins Gewicht, und die Kollegen schätzten seine Kameradschaft, sein offenes und bescheidenes Wesen wie die geistreiche und oft auch witzige Unterhaltung mit ihm.

Seine Ferien verbrachte Ambühl größtenteils in Davos-Glaris, wo er mit seiner Schwester, die ihn im gemeinsamen Haushalt liebevoll betreute, ein Häuschen nahe dem Elternhaus besaß. Beide halfen zu den Stoßzeiten dem Bruder und dessen Nachkommen bei den Feldarbeiten. In den Sommerferien zog es Abraham Ambühl während Jahren auf die Alp Bärental, wo er das Vieh des Bruders besorgte. In diesem stillen, mit hehren Felsbändern eingerahmten und in eigenartiger Weise abgeschlossenen Bergtal hat er sich für das kommende Schuljahr neu gestärkt und in Ruhe die täg-

liche Arbeit verrichtet, wobei er sein eigener Koch und Hausherr war. Wie es bei den Davoser Walsern üblich ist, hat jeder Bauer seine besondere Alphütte mit Viehstall, Küchenraum, Stübchen und Kammer. Ambühls Hütte war stets in tadelloser Ordnung, und die ihm anvertrauten Tiere fanden, wenn sie von der Weide heimkehrten, die sorgsamste Pflege. Die übrigen Bauern und die Hirten schauten mit gewissem Respekt zum «Lehrer», der wie ihresgleichen werkte, auf, und der, was er tat, auch hier ganz tat. Wenn abends nach dem Melken die Bauern auf der schmalen Bank vor der alten Sennereihütte, die damals aber nicht mehr ihrem frühern Zweck diente, zusammensaßen, war Ambühl im Gespräch sehr anregend. Auf jener Bank sind wir auch sonst manchmal zusammengesessen, haben zu den Lärchenhängen hinübergeschaut, nach Gemsen auf den Rasenbändern zwischen den Felswänden und nach Hirschen zwischen den Legföhrenbeständen gespiegelt und verfolgt, wie der Hirt die schellende Herde auf die Weide trieb. Zwischenhinein hat er sich, als dann der junge Nachbar ebenfalls den Lehrerberuf erlernte, für alles, was in der Seminarzeit in Chur und später im Beruf seines jüngeren Kollegen ging, lebhaft interessiert.

Gegen den Schluß der Sommerferien hat Ambühl in früheren Jahren oft die Stille der Berge für nur kurze Zeit mit der Weite der Welt vertauscht und noch eine Reise oder Wanderung außerhalb seiner engeren Heimat unternommen. Er tat auch dies mit offenen Sinnen und aufgeschlossenem Geist. Wenn man dann wieder mit ihm im kleinen geselligen Kreis zusammentraf, so war Ambühl ein guter, unterhaltsamer Gesellschafter, der zu erzählen wußte und sich so recht freuen und Freude weitergeben konnte.

Nach seiner Pensionierung übernahm Lehrer Ambühl noch für einige Jahre das verantwortungsvolle Amt des Vormundschaftspräsidenten der Landschaft Davos, das früher während längerer Zeit alt Ständerat A. Laely innehatte. Laely, der ebenfalls in Glaris aufgewachsen war, erkannte und schätzte die Fähigkeiten Ambühls, und dieser war bei der Herausgabe von Laelys gediegener und wohlfundierter Davoser Heimatkunde maßgebend mitbeteiligt und schrieb dazu das Vorwort.

Wie freute sich Abraham Ambühl, als er noch in seinem letzten Lebensjahr an einer Zusammenkunft seiner ehemaligen Seminarklasse in Chur teilnehmen durfte. Sein freundliches, gütiges und lauteres Wesen wurde überall geschätzt; mit seiner Hilfsbereitschaft und mit Beratungen stand er Bekannten und Verwandten jederzeit gerne bei. Mit vorbildlicher Kraft hat er seine letzte Leidenszeit getragen.

Eine jener innerlich und äußerlich aufrechten Lehrergestalten, die sich — auch im Zeitalter der Nivellierung und Vermassung — durch ihre Reife, Ursprünglichkeit und Echtheit auszeichnen, ist nicht mehr. Groß ist die Zahl der ehemaligen Schüler, der Freunde und Bekannten, die Abraham Ambühl ein treues Andenken bewahren werden. C. B.

Thomas Augustin

Im hohen Alter von 84 Jahren starb am 1. Oktober 1962 in Alvaschein alt Lehrer Thomas Augustin-Herbert.

Thomas' Wiege stand in Rom, wo sein Vater bei einem altadeligen Prinzen Hausdiener war. Mit 6 Jahren sah er seine Bündner Heimat zum erstenmal, da sein Vater den Dienst in der ewigen Stadt quittiert hatte und mit seiner Familie in die angestammte Heimat kehrte. Wie mag der geweckte Knabe geschaut haben, als die mächtigen Bündner Berge ihn zum erstenmal anblickten! Die Primarschulzeit bestand Thomas in Alvaschein. Darauf begab er sich nach Chur ins Lehrerseminar, wo er, wie damals üblich, nach 3 Jahren das Bündner Lehrerpatent erwarb. Seine Heimat- und Wohngemeinde Alvaschein verpflichtete sofort den frisch patentierten Lehrer an ihre Gesamtschule. Die Leitung einer Gesamtschule stellte damals wie heute eine weitere, gründliche Schulung der jungen Lehrer dar. Hier diente Lehrer Augustin etliche Jahre. Dann aber zog es den unter fremdem Himmel Geborenen in die Weite. Das südliche Europa kannte er in etwa von der Wiege her; nun lenkte der unternehmungsfrohe junge Mann seine Schritte nach Norden. England war sein Ziel. Es war wohl nicht eitel Lust am Wandern, die Thomas zum großen Sprung über den Kanal veranlaßte, sondern auch die Frage der Existenzsicherung, die noch um die Zeit der Jahrhundertwende und viel später auch noch die Anspannung aller Kräfte verlangte. Als Hotelkellner verdiente Thomas seinen Lebensunterhalt und erlernte gleichzeitig die englische Sprache. In England lernte er aber auch seine Lebensgefährtin kennen, und nach wenigen Jahren jungen Eheglücks — das älteste Kind ist in England geboren — zog die junge Familie in die Bündner Bergheimat. Aber hier war es damals nicht so leicht, eine Lehrstelle zu bekommen wie heute, und so sehen wir Lehrer Augustin für einige Jahre in Plaffeien im Kanton Freiburg tätig, wo er eine große und schwere Schule zu betreuen hatte. Die Stunde der Heimkehr sollte aber doch bald schlagen. In der Folge hielt Lehrer Augustin Schule in Bonaduz, in Paspels, Obersaxen, und den Abschluß seiner Tätigkeit als Lehrer machte er am Ort seines Beginnens, in Alvaschein, wo er noch von 1926 bis 1929 diente. In der Folge war Lehrer Augustin im Engadin außerberuflich tätig und hernach in Alvaschein, wo er eine kleine Landwirtschaft betrieb. Dort war sein Stolz und seine große Freude sein Gemüse- und Obstgarten. Er verstand sich ausgezeichnet auf diese Kulturen, und wenn die Witterung es einigermaßen recht wollte, so war sein Garten in jeder Beziehung eine Augenweide.

Thomas Augustin war ein Mann von großer Gottesfurcht. Sie war das Maß für seine Entscheidungen. Verantwortung tragen war darum für ihn kein Spaß. Nie hat er es mit den übernommenen Pflichten leicht genommen. Als Lehrer stellte er überall seinen Mann; als Vater von 9 Kindern war er manchem Vorbild, von einer verständnisvollen Gattin und Mutter unterstützt und betreut; als Beamter der Rationierung und später als Inhaber der

AHV-Zweigstelle diente er getreu und peinlich exakt bis zum Beginn dieses seines letzten Erdenjahres. Nun hat der müde Wanderer sich gelöst von dem, was irdisch an ihm war, und ist eingetreten ins ersehnte Reich des Schauens. Wir Kollegen aber danken ihm für sein Beispiel und beten still ein Requiem aeternam. G. D. S.

Luis Berther

Wenn wir in der Jubiläumsschrift «150 Jahre Kantonsschule Chur» nachsehen, müssen wir nicht lange im Verzeichnis der Schüler blättern, bis wir auf den Namen Berther Mod. Alois stoßen, geb. 1876, patentiert 1896. Kollege Berther war ein Schulmeister von altem Schrot und Korn, der nicht nur als Lehrer, sondern auch gottbegnadeter Musikus jahrzehntelang sich voll und ganz und mit Erfolg einsetzte. Er war eine leutselige und grundehrliche Persönlichkeit voller Kraft und Urwüchsigkeit. Schon als Knabe bewunderten wir sein wetterbraunes Gesicht, aus dem ein Paar auffällig helle, blaue Augen prüfend, kritisch oder schalkhaft herausblitzten. Als Lehrer wirkte er zuerst in Disla (Disentis), dann in Zignau und dann lange Jahre in Rabius und zuletzt in S. Benedetg (Somvix). Er besaß Methode und Berufsethos und war stets glücklich in seiner Schulstube. Besonders geschickt wußte er mit den Kleinen umzugehen, so daß seine Schule immer wieder gute Unterrichtsergebnisse zu verzeichnen hatte. Was Luis Berther aber überall im Oberland bekannt machte, war seine ausgeprägte musikalische Begabung. Er gründete nicht nur um die Jahrhundertwende die Musikgesellschaft Rabius, die er als strammer Militärtrompeter feurig leitete, sondern stand auch lange Jahre dem Kirchen- und Männerchor Rabius vor. Seine Musikalität und Liebe zum Gesang widmete er voll und ganz diesem Verein, der dann nach kurzer Zeit als einer der besten Chöre im Oberland galt. Heute noch berichten die älteren Rabiuser Sänger mit stolzer Wehmut von den vielen Erfolgen an den Bezirkssängerfesten, an denen der Männerchor Rabius ausnahmslos in den ersten Rängen genannt wurde. Wir erinnern uns noch an ein Sängerfest in Ilanz in den zwanziger Jahren, als Rabius damals mit Mendelssohns «Der Jäger Abschied» wirklich «den Vogel abschoß». Lehrer Berther war ein Mann voll Idealismus und Optimismus; er pflegte das Schöne und glaubte an das Gute. Er liebte die Geselligkeit und wurde nie müde, für die Dorfkultur zu wirken. Die Pflege des Gesanges zur Verschönerung des Gottesdienstes lag ihm besonders am Herzen. Damals war die Lehrerbesoldung mehr als bescheiden, aber trotzdem leistete der pflichtbewußte Lehrer dies alles in selbstloser Hingabe. In den langen Sommerferien suchte der wendige und schlagfertige Rabiuser Lehrer Beschäftigung in der Hotellerie, was seinem aufgeschlossenen Wesen zusagte. Um politische Ämter hat er sich nie bemüht, da ihm seine lieben Gesangspartituren offenbar mehr Spaß machten als staubige Archivdokumente. Als wir ihn noch vor nicht allzulanger Zeit trafen, erzählte er immer noch mit Begeisterung von der Schule. Und als wir auf

seine Kantonsschulzeit zu sprechen kamen, nannte er mit Ehrfurcht die Namen Conrad und Bühler. Wer diese weisen Lehrmeister gekannt hat, zählt schon zur alten Lehrergeneration. Aber auch im langen Leichenzug, der am ersten Septembersonntag dieses Jahres Freund Luis Berther zum Friedhof begleitete, waren die alten Jahrgänge unserer Lehrer fast vollzählig zugegen, um ihrem lieben Kollegen und Sängerfreund die letzte Ehre zu erweisen. Haben Eichendorrfs Verse sie vielleicht daran erinnert?: «Was wir still gelobt im Wald, wollen's draußen ehrlich halten, ewig bleiben treu die Alten: bis das letzte Lied verhallt. Lebe wohl .....»

L. B.

Lienard Biert

Mit Linard Biert ist zu Anfang dieses Jahres wohl einer der eigenwilligsten Köpfe unserer Bündner Lehrerschaft abgetreten vom Schauplatz der Taten. Das Urteil der Kollegen und ehemaligen Schüler über diese Lehrerpersönlichkeit schwankt zwischen warmer Zuneigung und restloser Anerkennung einerseits, schärfster Kritik und strikter Ablehnung anderseits. Diese Zwiespältigkeit in der Beurteilung entspricht durchaus dem Leben und Charakter des Dahingegangenen, der unter einer scheinbar ruhigen, ja geradezu phlegmatisch wirkenden Oberfläche lebhaftes Temperament und heiße Leidenschaftlichkeit verbarg.

Linard Biert wurde am 12. Juli 1879 in Scuol als Sohn eines Lehrerbauern geboren. Der Besuch des Lehrerseminars in Chur erschien damit für den intelligenten und musikalisch besonders begabten Burschen als selbstverständlich. Nach Berichten seiner Kameraden scheint er innerhalb seiner Klasse eine ziemlich dominierende Rolle gespielt zu haben. Auch gründete und leitete er bereits im Seminar einen romanischen Chor. Seine erste Stelle als Lehrer übernahm er 1898 in Ilanz. Aber die Wirksamkeit auf der Primarschulstufe sagte ihm wenig zu, und noch weniger hatte er Lust, sich dauernd mit einer Halbjahresstelle zu begnügen. Zudem fand er in Ilanz bereits seine zukünftige Lebensgefährtin, Fräulein Agathe Pfister, die den strebsamen Mann zum Weiterstudium ermunterte. Mit ihrem Einverständnis siedelte er nach kurzer Lehrtätigkeit an die Lehramtsschule der Universität Bern über, wo er 1902 das Sekundarlehrerpatent sprachlich-historischer Richtung erwarb. Nach vorübergehender aussichtsreicher Lehrtätigkeit an der Bezirksschule in Rheinfelden folgte er einer Berufung an die neugegründete Realschule Davos. Wie weit dieser Entschluß eine Folge seiner ausgesprochenen Heimatliebe oder der Rücksichtnahme auf den Gesundheitszustand seiner Braut war, die er nun zum Altar führen durfte, läßt sich heute kaum noch feststellen. Auf jeden Fall beginnt aber hier der verhängnisvolle Zwiespalt, der diesen Charakter und dieses Leben kennzeichnen sollte. Der Weltkurort bot zwar dem geistig strebenden Mann viele Anregungen, aber nur beschränkte äußere Aufstiegsmöglichkeiten. Mit seinem Kollegen Zellweger aus St. Gallen bestrebte er sich, aus der Realschule Davos ein Musterinstitut zu machen. Schüler, welche den übermäßig

strengen Anforderungen dieser Lehrer nicht entsprachen, wurden rücksichtslos beiseite geschoben. Ein Sturm der Entrüstung tobte durch die Davoser Bevölkerung. Ihr mußte Zellweger weichen, und Biert konnte nur dank kräftiger Intervention weitsichtiger Schulfreunde am Platze behalten werden. Aber einer der ausgesprochensten Wesenszüge seiner Lehrtätigkeit blieb die einseitige, vorwärtsdrängende Arbeit mit den intelligenteren Schülern unter gleichgültiger Vernachlässigung der schwächeren Schüler. Überhaupt lebte und lehrte Biert, ohne je auf Nietzsche oder Spitteler Bezug zu nehmen, das Evangelium des Starken und Großen, ohne Rücksicht auf die Schwachen und Kleinen. In jungen Jahren hielt er damit allen Widerständen zum Trotz durch und führte in seiner Schule noch gute Disziplin; bei vorgerücktem Alter begann er zu erlahmen, so daß er in der Schule wachsenden Schwierigkeiten begegnete. Es war für ihn eine Erlösung, als er 1937 den Schuldienst vorzeitig quittierte und sich nunmehr vorzugsweise seiner Tätigkeit als Rektor der Kaufmännischen Berufsschule widmete; der Umgang mit der erwachsenen Jugend sagte ihm besser zu.

Ein besonderes Herzensanliegen war für Biert von allem Anfang an die Musik. Er diente dem Männerchor Davos als Sänger, Vizedirigent und schließlich jahrelang als Dirigent, arbeitete in den verschiedenen Behörden der Sängervereinigungen eifrig mit und wurde dann auch durch verschiedene Ehrenmitgliedschaften geehrt. Er war auch selber als Komponist von Männerchorliedern, vor allem mit romanischen Texten, erfolgreich tätig. Bahnbrechend war seine Tätigkeit als Gesanglehrer. Den damals schon recht ansehnlichen Schülerchor leitete er unter geschickter Mitarbeit besonders gesangstüchtiger Schüler als Hilfskräfte und erzielte damit ausgezeichnete Chorleistungen. Gleichzeitig pflegte er Notenlesen und Musiklehre in einem Ausmaß, wie es damals nur an wenigen Schulen üblich war. Mit zunehmendem Alter machte ihm dann freilich die Disziplin Schwierigkeiten — das soll aber auch heute noch bei jüngeren und musikalisch bestausgewiesenen Lehrern vorkommen!

Das Evangelium des starken Mannes — freie Bahn dem Tüchtigen: Biert hielt es auch im politischen Leben hoch. Er war Liberaler mit Leib und Seele. Er blieb es auch dann, als die Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg sich mehr der sozialen Richtung zuwendete, als er parteipolitisch immer mehr isoliert wurde. Er hat im Ersten Weltkrieg von allem Anfang an seine Sympathien für Großbritannien bekundet, als sozusagen die ganze deutsche Schweiz prodeutsch eingestellt war. Er hat sich auch nicht gescheut, gelegentlich seinen eigenen Parteifreunden entgegenzutreten: den Mantel nach dem Winde gehängt hat er nie! Dem Volkstümlichen war er nie besonders zugetan. Die schweizerischen Dialekte verachtete er und redete konsequent hochdeutsch. Er, der gebürtige Romane, war übrigens ein ausgezeichneter Deutschlehrer und verstand es auch, Liebe und Verständnis für die gute Literatur zu wecken und zu pflegen. Auch in der Familie gab er der Schriftsprache den Vorzug; da seine Frau eben den Dialekt der Gruob redete, zog er das Deutsche einem bastardierten Roma-

nisch vor! Als Mitarbeiter verschiedener größerer Zeitungen, als ständiger Korrespondent und häufiger Interimsredaktor der Davoser Zeitung, erwies er sich als sprachlich und stilistisch äußerst geschickt. Dem Bündnerischen Lehrerverein hat er als Vorstandsmitglied und sonstiger Mitarbeiter wiederholt gedient. Einige Zeit stellte er sich aushilfsweise dem Erziehungsdepartement als Schulinspektor zur Verfügung. Geistig und körperlich frisch und leistungsfähig blieb er bis ins hohe Alter.

Wenn man das Leben dieses Mannes überblickt und versucht, es verständnisvoll auf einen Nenner zu bringen, so kann man sagen: ein geistig bedeutender Mensch, der seine Möglichkeiten der Liebe zu Heimat und Familie opferte. Gerecht werden kann ihm nur, wer diesen tiefgreifenden Zwiespalt erfaßt hat!

O. P. H.

Johann Thomas Caluori

Gion Tumasch Caluori war der älteste Sohn des Johann Jakob und der Maria Elisabeth geb. Willi, sel. Wie sein Vater, so fühlte sich auch Gion Tumasch zum Lehrerstand berufen. Vorerst absolvierte er sein pädagogisches Studium am Lehrerseminar Rickenbach. Die Abschlußklasse besuchte er an der Ausbildungsstätte für Lehrer in Chur. Die vielseitige musikalische Begabung des jungen Lehrers wurde schon am Lehrerseminar erkannt, so daß der junge und stramme Seminarist die ehrenvolle Aufgabe eines Kapellmeisters übernehmen durfte. Im Jahre 1900 erwarb er das bündnerische Lehrerpatent. Seine erste Praxis übte er in Rodels aus. Schon 1903 kam er in seine Heimatgemeinde Domat/Ems. Er übernahm hier auch die Organistenstelle. So spielte er volle 60 Jahre die Orgel, worunter nicht weniger als 55 Jahre im Dienste unserer Kirchgemeinde bis 1957. Die Verleihung der goldenen Verdienstmedaille durch Rom für sein unermüdliches und uneigennütziges Schaffen und Wirken freute unseren lieben Gion Tumasch ganz besonders.

Alt Lehrer Gion Tumasch war ein Mensch, der keinen Haß kannte und keinem etwas nachtrug. Als Erzieher wirkte er erfolgreich. Seine Schüler liebte ihn überaus; denn er war nur zu gut mit ihnen. Während beinahe eines halben Jahrhunderts übte er treu und gewissenhaft den Beruf eines Erziehers und Lehrers aus. Sein großer Idealismus war allgemein bekannt. Als Musiker war Kollege und Freund Gion Tumasch eine Kapazität. Jahrzehntelang leitete er den Männerchor mit Erfolg. Die Gründung des Orchestervereins geht auf seine Initiative zurück. Auch in der Musikgesellschaft gehörte er zu den Aktiven. Männerchor, Kirchenchor, Musikgesellschaft und Orchesterverein würdigten seine Verdienste, indem sie ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Kurz, wo etwas zu musizieren war, fand man den Weg ins Haus Caluori's. Nie, aber nie, sagte er «Nein». Seine Arbeit war also unermeßlich, mitunter vielleicht gar nicht so dankbar! Er nahm sie immer und immer wieder bereitwillig und geduldig auf sich.

Der «Cumpagnia de mats» stand er als «Capitani» vor. Als schneidiger Oberleutnant diente er auch dem Vaterland.
Im September des Jahres 1913, als noch kein Kriegsgetöse ertönte, verehelichte sich Gion Tumasch mit Frl. Barbara Jörger. Dieser glücklichen Ehe entsprossen 5 Buben und ein Mädchen. Die freudige Kinderschar, dieser reiche Familiensegen, war der Stolz des treubesorgten Vaters. Die tiefreligiöse Erziehung, die den Kindern zuteil wurde, zeitigte auch ihre guten Früchte. So durfte ihnen ihr guter Vater frohen Mutes und zuversichtlich sein letztes «Lebet-wohl» sagen.
Nebst der Freude an der eigenen Familie, an der Schuljugend und am musikalischen Leben der Gemeinde galt die Liebe des Verstorbenen auch der Natur und den Tieren. An einem kleinen Landwirtschaftsbetrieb fand er noch Beschäftigung, ein bescheidenes Einkommen, Freude und Erholung. Die guten Charaktereigenschaften des unvergeßlichen alt Lehrer Caluori, vor allem seine Bescheidenheit, seine Unbestechlichkeit, seine Aufrichtigkeit, sein stilles Wesen, seine Integrität, seine Religiösität und seine stoische Ruhe waren bekannt. So kam es nicht von ungefähr, daß ihm die Landsgemeinde wiederholt das Vermittleramt anvertraute.
Bis zu seiner Erkrankung war alt Lehrer Caluori immer gesund. Bis ins hohe Alter fuhr er noch kerzengrad und sicher mit seinem Fahrrad. Im 82. Lebensjahr, wahrlich ein schönes Alter, durfte er nun eingehen vor den ewigen Richter. Mit trauerumflorten Bannern und unter den Klängen von Lütholds Trauermarsch begleiteten wir die sterblichen Überreste eines edlen und lieben Mitmenschen, eines wahren Kollegen und großen Idealisten zur ewigen Ruhe. F . . .

Leonhard Gartmann-Giger

Es sind jetzt mehr als 30 Jahre her, als wir zum ersten Male dieser markanten Lehrerpersönlichkeit in der Lehrerkonferenz Ilanz begegneten. Uns Junglehrern imponierte nicht nur die hochragende äußere Erscheinung dieses Mannes, sondern noch mehr seine Voten, welche die Konferenztätigkeit weitgehend bestimmten und uns immer wieder aufhorchen ließen. Was uns aber im Lauf vieler Jahre immer wieder beeindruckte und zur Achtung zwang, war der Umstand, daß ein in ganz kleiner Berggemeinde wirkender Schulmeister so aufgeschlossen und weltgewandt war und blieb. Im Calvenjahr 1899, an das der Verstorbene sich immer mit Begeistierung erinnerte, übernahm der tatenfrohe, frisch patentierte Lehrer die Gesamtschule in Pruastg. Damals betrug die Besoldung Fr. 500.— für 24 Schulwochen. Begreiflich, daß er wie so viele andere seiner Kollegen sich nach einem Nebenverdienst umsah und in der Zwischenzeit in der Hotellerie tätig war. Diese Tätigkeit veranlaßte ihn, sich sprachlich weiterzubilden, weshalb er nach vier Jahren die Schule von Pruastg verließ, um sich nach der Weltstadt London zu begeben, wo er sich genügende Kenntnisse der englischen Sprache aneignen wollte. Als er im Herbst zurückkehrte, war

die Stelle in Pruastg besetzt. Der Zufall führte ihn nach Surcuolm, und das Schicksal bestimmte dieses heimelige Bauerndorf am Nordhang des Mundauns zu seiner zweiten Heimat.

Ein Leben lang blieb er der kleinen Zwergschule Surculom treu und erfüllte dort mit ruhiger Selbstverständlichkeit und tiefem Berufsethos seine Mission als Erzieher, als Leiter der Gemeinde und als Kulturträger. Hier fand er auch seine wackere und vorbildliche Lebensgefährtin, mit der er 50 Jahre lang «Liebe, Frieden, Glück und Schicksalsschläge teilte», wie er selber gern sagte.

Lehrer Gartmann war ein gewiegter Methodiker, hatte eine gründliche und vielseitige Ausbildung genossen, hatte die weite Welt kennen gelernt und hätte leicht sowohl in der Hotellerie wie auf Schulgebiet Karriere machen können. Oft hätte er seine Lehrstelle wechseln und an bedeutendere Schulgemeinden ziehen können. Er hat jedesmal verzichtet, um der Berggemeinde, in welcher er ganz verwurzelt war, weiterhin dienen zu dürfen.

Surcuolm hat dem Verstorbenen viel zu danken, denn seine Schulstube war nicht nur sein zweites Heim, sondern auch seine Amtsstube, in der er 38 Jahre lang als Gemeindepräsident, praktisch das ganze Jahr hindurch, den Dorfeinwohnern mit Rat und Tat zur Verfügung stand und half. Unter seiner fortschrittlichen Führung hat dieses Bergdorf grundlegende Umwandlungen erfahren. Auch seine Verdienste als Organist und Sänger dürfen hier nicht unerwähnt bleiben.

Am 27. November 1961 haben wir unsern lieben Senior Gartmann zur letzten Ruhe begleitet. An diesem Tage ist der Wunsch seines Mitschülers in der Primarschule Surin, des späteren Bischofs Msgr. Dr. Christianus Caminada in Erfüllung gegangen, der seinem Schulkameraden Gartmann zum 80. Geburtstag (12. 6. 1958) schrieb: «Salid ed engraziament per lavur zun meriteivla en scola, en la pleivetta pleina gronds quitaus ed en vischnaunca de fastedis per il beinstar communal. Ti has menau la barca duront 50 onns ed has sentiu las plagas della lavur era en atgna famiglia. Tschenta tut sigl altar, Ti che has sunau e cantau e spetga cun legreivel sentir il di che Niessegner cloma e retscheiva la pagaglia.»

Schöner kann das Charakterbild dieser Lehrerpersönlichkeit wahrlich nicht in unserem Erinnern aufleuchten. L. B.

Augustin Gienal

Sonntag, den 21. Januar 1962 verkündete die Todesglocke vom hohen Turme von Somvix den Tod eines Mannes. Für den Eingeweihten bestand kein Rätsel, wer dies sein könnte, wußte man ja, daß alt Lehrer und Präsident Gienal im Spital Ilanz weilte und nur noch die letzte Stunde seines Lebens zu erwarten hatte.

Vor mehreren Jahren schon hatte ihn der Todesengel gezeichnet, denn der Mann, der sonst aufrecht und mit elegantem, leichtem Schritt daherkam,

war jetzt gebrochen und schleppte sich nur mühsam umher. Voll Hoffnung auf Genesung und Stärkung begab er sich mehrmals ins Spital und widersetzte sich mit Energie dem Gedanken zu kapitulieren. Alles Irdische ist indessen bemessen, und somit ist auch das menschliche Leben diesem Gesetze unterworfen.

Der Verstorbene wurde im Jahre 1888 als Bauernsohn in Somvix geboren. Es ist verständlich, wenn der Vater dem intelligenten und lebhaften Knaben seine besondere Aufmerksamkeit zukommen ließ. So finden wir den Jungen Augustin in der Klosterschule Disentis, dann im Lehrerseminar in Chur, von wo er im Jahre 1910 mit einem ausgezeichneten Lehrerpatent austrat. Im gleichen Jahre berief ihn die Heimatgemeinde als Oberlehrer der Fraktionsschule Surrhein. Hier wirkte Gienal 27 Jahre mit bestem Erfolg. 1937 übernahm Gienal die Oberschule seines Wohnortes Somvix und wirkte dort 14 Jahre bis zu seiner Pensionierung. 41 Jahre im Dienste der Jugenderziehung und Bildung, welches Maß an aufopfernder Geduld und Ausdauer, wohl auch an Berufsfreude und innerer Genugtuung! Dies zu ermessen, vermag ja nur der Erzieher und Lehrer selber. Ja, Gienal war ein guter Lehrer. Dies bezeugen seine ehemaligen Schüler immer wieder. Er unterrichtete klar und verstand den Stoff auch an den schwachen Schüler heranzubringen. Mit ausgesprochen hoher Wertschätzung gedachte der Verewigte immer wieder seines großen Lehrmeisters am Seminar, Herrn alt Seminardirektor P. Conrads sel. Dem Beispiel dieses großen Pädagogen folgend, besaß auch Gienal eine edle und hohe Berufsethik, gepaart mit großem Verantwortungsbewußtsein.

Es ist mehr als verständlich, wenn ein Schulmann von solchem Format auch außerhalb der Schulstube gesucht wurde. Während sechs Jahren amtete Gienal als Präsident der weitverzweigten Gemeinde Somvix, für die er auch bis zu seinem Tode die Sektionschefstelle innehatte. Verschiedene Perioden waltete er auch als Vermittler des Kreises Cadi und später auch als Bezirksrichter. Sein praktischer Sinn und sein klares Urteil wurden in diesen Gremien immer geschätzt und lobend anerkannt.

Auch als Förderer und Träger des kulturellen Lebens seines Dorfes erwarb der Verstorbene bleibende Verdienste. Er hat während vielen Jahren mit Geschick und Erfolg die Dorfmusik geleitet und mit Eifer bis zum Tode im Kirchenchor seinem Schöpfer Lob und Ehre gesungen. Möge der Allmächtige ihn für diese opfervolle Arbeit reichlich belohnen! Unter seiner kundigen Leitung gelangten auf der Theaterbühne namhafte Dramen und Theaterstücke zur Aufführung. Wie wunderbar war auch das einfachste Stück psychologisch und technisch vorbereitet und vermochte so ein zahlreiches Publikum auf angenehmste Art zu unterhalten. Im Jahre 1945 gründete man in Somvix eine Raiffeisenkasse. Der Gedanke, eine dorfeigene Bank zu besitzen, schwebte Lehrer Gienal schon lange vor. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn wir ihn als Initianten dieses sozialen Werkes finden. Es war auch somit gegeben, daß er zur Leitung dieser kleinen Bank herangezogen wurde und das Präsidium des Vorstandes bis zu seinem

Ableben innehatte. Nun hat Gott, der weiseste Richter und genaueste Revisor, Rechnungsabschluß und Bilanz von Gienals Leben verlangt. Wolle er ihm Milde und Nachsicht angedeihen lassen!
Trotzdem Präsident Gienal nach außen überall in Anspruch genommen wurde, hat er die eigene Familie nicht vernachlässigt. Die Sorge für die Seinen hat die meisten Kräfte dieses edlen Menschen aufgezehrt. Eine schöne Kinder- und Enkelschar trauert um den lieben Vater und Großvater. Ihnen gebe Gott Trost im schweren Leid! Freude und Leid wechseln im menschlichen Leben immer wieder ab. Das drückendste Kreuz war für den Verstorbenen der Verlust seiner treubesorgten Gattin kurz vor seiner Pensionierung. Diese tiefe Wunde wollte einfach nicht mehr heilen, und aus seiner Klage war immer sein Sehnen nach dieser verlorenen Stütze vernehmbar.
Daß Lehrer Gienal ein weiser Mann war, ruhig und edlen Charakters, der allgemeine Hochachtung genoß, hat der eindrucksvolle Trauerzug gezeigt, ein Begräbnis, wie Somvix nur selten zu sehen bekommt. Noch einmal wollten die vielen Freunde und Bekannten, die ehemaligen Schüler und Verwandten dem Manne die letzte Ehre erweisen, der ihnen so oft mit Rat und Tat beigestanden hatte. Wolle der Allmächtige unsere Bitte übers Grab nicht überhören: «O Herr, lasse Deinen Diener ruhen in Deinem Frieden und ewigen Licht!» I. D.

Jos. Hartmann

1885 im «Althus» in Says geboren, verlebte Jos. Hartmann hier und in Trimmis seine Jugend- und Volksschuljahre. Von seinen Primarlehrern liebte und verehrte er zeitlebens den spätern Redaktor und Dichter Georg Luck und J. U. Meng in Trimmis, der seine Schüler auch das Feld- und Heumessen und das Zweien von Obstbäumen lehrte. Im Lehrerseminar, das der aus einfachsten Verhältnissen stammende, sehr aufgeweckte Knabe besuchen durfte, sei er, der zuerst noch überaus viele Orthographiefehler machte, durch Paul Conrad zum gründlichen Erlernen der deutschen Sprache und Grammatik geführt worden. Durch Conrad und Florin sei auch die Liebe zur Muttersprache geweckt worden, die Hartmann später beherrschte und in treffenden, bildhaften Formulierungen anzuwenden wußte, sowohl im anregenden Gespräch wie auch schriftlich.
Als junger Lehrer wirkte Hartmann zunächst an der Oberschule in Klosters-Platz. In der Freizeit hat er sehr viel gelesen, die Klassiker und andere Meister der deutschen Sprache. Ein außergewöhnlich gutes Gedächtnis erlaubte ihm später, mit untrüglicher Sicherheit wichtige Stellen zu zitieren. Er vertiefte sich in Schriften über Graphologie und Hypnose; er half mit, den Klosterser Dialekt auf Grammophonplatten aufzunehmen, und unterzog sich eingehenden Studien über die Klosterser Hexenprozesse.
1913 wurde er nach Davos-Platz gewählt, wo er ein Jahr an der 6. Primarklasse und hierauf an der Sekundarschule unterrichtete, bis er 1950 zurück-

trat. Sein lebendiger Unterricht, sein Talent zu erzählen, sein großes Wissen und Können hat die Schüler beeindruckt. In seinem Schulzimmer standen auf dem langen Experimentiertisch und auf Gestellen allerhand Fläschchen, Gläser und einfache Apparate, um das, was er etwa in der Naturkunde lehrte, auch im Experiment zu veranschaulichen. Er konnte während mehrerer Lektionen sehr ausführlich und eine Fülle interessanter Einfälle einflechtend über ein Thema berichten, um später während einer oder mehr Stunden völlig frei, mit großen Schritten im Zimmer auf- und abgehend, darüber zu diktieren. Er war kein besonderer Methodiker oder Systematiker, aber eines gab es im Unterricht von Hartmann nie: Langeweile.

Während vielen Jahren wohnte Hartmann in der «Grüeni», einer kleinen Sonnenterrasse am Südwestausgang von Davos-Platz, von wo sein Blick über die Häuser und Siedlungen des Tales hinweg in die Weite der Wiesen, Wälder und Berge reichte. Die Weite, auch im Geistigen, hat er zeit seines Lebens gesucht. Es ist erstaunlich, wie vielseitig seine Begabungen und Interessen waren und auf welch verschiedenen Gebieten er sich betätigte, wobei freilich nicht überall gleiche Gründlichkeit möglich war. Während langen Jahren und in vielen Stunden des Tages und der Nacht setzte er sich sehr eingehend mit den Dichtern und Denkern auseinander. Er war nicht nur in der deutschen, sondern auch in der russischen Literatur gut bewandert, studierte die einschlägigen Neuerscheinungen und Zeitschriften. Er befaßte sich eifrig mit Philosophie und Psychologie, besaß die Hauptwerke von Freud, Adler, Bleuler, Mäder, C. G. Jung, Kräppelin und andern. Dazu war er ein ganz besonderer Kenner der Pflanzen- und Tierwelt, vor allem seiner Bündner Heimat. Er verfaßte eine Arbeit über die Familie Sprecher, die die Buchdruckerei Davos herausgab, veröffentlichte in Jahresberichten des Bündner Lehrervereins die Arbeiten: «Die Berücksichtigung des Aktuellen im Unterricht» (1915, 33./34. Jahrgang) und «Wege zur Natur» (1925, 43. Jahrgang). Er schrieb ferner über die Flora und Fauna von Davos und des Engadins. Er hielt eine ganze Reihe von Vorträgen über naturkundliche Themen, über Dichtung, Erziehung, Sternkunde, und stets hat er in temperamentvoller Weise seine Hörer durch Wort und Bild zu fesseln vermocht. Er stand in persönlichem und schriftlichem Kontakt mit einer Reihe von Persönlichkeiten und freute sich stets, wenn er Gäste empfangen durfte; er war ein gütiger Gastgeber und schätzte die Freundschaft verstehender Mitmenschen.

Hartmann war Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Vereinigungen und entfaltete eine reiche Tätigkeit auch in der in den Zwanzigerjahren gegründeten Kunstgesellschaft Davos. Während 25 Jahren war er deren Aktuar, half entscheidend mit, die Redner auszuwählen. Auch diese Tätigkeit gab ihm viele Anregungen, brachte ihn ins Gespräch mit manchem maßgebenden Vertreter aus der Welt des Geistes. Gerne erzählte er später, wie es beispielsweise gelang, C. G. Jung für einenVortrag in Davos zu gewinnen, und wie lobend sich Jung damals über die klare Darstellung der

Grundzüge seiner Psychologie im Buch von Paul Conrad äußerte. So trug Hartmann durch seine eigenen Vorträge und durch seine Tätigkeit in der Kunstgesellschaft während Jahrzehnten wesentlich bei zur Pflege des kulturellen Lebens in Davos, was im Kur- und Sportort mit den verschiedenen Veranstaltungen und Zerstreuungen nicht immer so leicht und selbstverständlich war.

Das Bild dieser Jahrzehnte muß aber noch ergänzt werden durch den Hinweis auf viel Schweres, das Hartmann erlebte, als seine erste Frau unheilbar erkrankte. Sie, die mit ihm rege geistige Interessen geteilt hatte, konnte den Lebensweg schließlich nicht mehr mit ihm gemeinsamen gehen. Ihm fehlte jetzt nicht nur die mitfühlende Ehegattin, sondern auch ein geordnetes Heim, sollte er doch zu seiner Sorge und zu seinem langen Schulweg auch noch den Haushalt allein führen. Das war zu viel, zu Zeiten zu viel für ihn. Die Mahlzeiten wurden nicht mehr immer regelmäßig eingenommen, und gelegentlich war es spät, wenn er den Heimweg antrat. In diesen schweren Jahren aber hat er einen tieferen Zugang zur Musik, dieser großen Trösterin, gefunden, und Werke Bachs, Beethovens, Haydns, Mozarts und Schumanns ertönten oft in seinem stillen Hause. Das Verständnis für die Musik suchte er auch in seinen Schülern zu wecken, indem er nicht selten vor Ostern oder Weihnachten oder sonst bei besonderen Anlässen ein Stück eines großen Meisters auf einer Schallplatte wiedergab, auch wenn die Lektion in Naturkunde, Deutsch oder Geschichte dadurch gekürzt wurde.

Nach schweren Jahren fand er später in seiner zweiten Ehe eine Weggefährtin, die ihm wieder ein freundliches Heim bereitete und auch in seiner großen Arbeit, die noch kommen sollte, tapfer und helfend zur Seite stand. 1946 wurde Jos. Hartmann in die kantonale Lehrmittelkommission berufen, wo er bald darauf über Realienbücher zu referieren hatte. Er erhielt dann — auf Antrag der damaligen Kommission — den Auftrag, neue Realienbücher für die Mittel- und für die Oberstufe der Bündner Volksschule zu schaffen. In jahrelanger, mühevoller Arbeit hat er die Pläne aus- und umgearbeitet, Artikel geschrieben und geeignete Mitarbeiter herbeigezogen. Dabei verrichtete seine Frau den Hauptteil der sehr umfangreichen Schreibarbeiten. Die Erfüllung der übernommenen Aufgabe wurde für Hartmann jedoch erschwert durch andauernde Leiden im Anschluß an seine Angina pectoris und durch eine sehr langwierige und schmerzhafte Augenentzündung. Schließlich aber konnte er 1956 das umfangreiche Manuskript für das Realienbuch der Mittelstufe vorlegen mit dem Titel: «Vom Bündnervolk und Bündnerland». Das 1959 erschienene, prächtig ausgestattete und trefflich illustrierte Buch ist mehr als ein Lehrmittel. Es sollte nach dem innigen und oft wiederholten Wunsch des Verfassers nicht nur in der Bündner Jugend geneigte Leser finden, sondern auch im Kreis der Erwachsenen. Es sollte ein Familienbuch werden. Bisher besaß Graubünden zwar eine Reihe wertvoller heimatkundlicher Schriften und Bücher über einzelne Talschaften. Mit dem Werk Hartmanns, dem lange sein gan-

zes Denken, Mühen und Trachten galt, aber ist erstmals ein eigentliches Bündner Heimatbuch Wirklichkeit geworden. Es ist nicht ein Lehrmittel im üblichen Sinne, sondern es will dem Lehrer vor allem wertvolle Begleitstoffe zu den verschiedenen Gebieten des Realunterrichts vermitteln und, wie erwähnt, gleichzeitig ein Heimat- und Familienbuch sein. Im Geiste hat sich Hartmann ausgemalt, wie sich Eltern und Kinder gemeinsam in das Buch vertiefen werden.

Sehr geschmerzt hat es den Verfasser, daß es ihm nicht mehr möglich war, ein Realienbuch für die Oberstufe zu schaffen und daß seine Kräfte auch nicht mehr reichten, den weitern schon gesammelten Stoff in einem zweiten Heimatbuch herauszugeben. In den Gesprächen der letzten Jahre hat er immer wieder diesen geplanten zweiten Band erwähnt, von den vorgesehenen und schon weitgehend bereinigten Kapiteln berichtet. Seine Augen aber erlaubten ihm das Arbeiten nicht mehr, und die Leiden und Zeichen des Alters, auch die Empfindsamkeit und Verletzbarkeit, mehrten sich. Jener einst überaus unterhaltsame und geistreiche Gesprächspartner, der in seiner etwas breiten Sprechweise während Stunden originell und anschaulich zu erzählen wußte, war müde geworden und bedurfte in vermehrtem Maße der nicht leichten Betreuung durch die ihn mit aufopfernder Hingabe pflegende Gattin.

Und nun ruhen seit dem Frühling 1962 die sterblichen Reste von Jos. Hartmann auf dem stillen und einzigartigen Davoser Waldfriedhof, dem er in seinem Heimatbuch unter dem Titel «Stätten der Ehrfurcht und Andacht» ein besonderes Kapitel gewidmet hat. Auf dem Waldfriedhof, der auch Weltfriedhof ist, hat einer Ruhe gefunden, dessen oft unruhiges Herz viel erlebt und erlitten hat. C. B.

Sr. Redempta Rütimann, Inspektorin

Ende Oktober erreichte uns die Nachricht vom unerwarteten Heimgang unserer Kollegin Sr. Redempta Rütimann. Während 14 Jahren war sie als Arbeitsschulinspektorin in unserem Kanton tätig. Schon seit Jahren lastete der Druck eines nicht harmlosen Leidens auf ihr. Trotzdem ging sie unermüdlich ihrer Arbeit nach. Obwohl sie ihre Ferienzeit fast ausschließlich zur Erholung und Kräftigung ihrer Gesundheit benützte, mußte sie im Januar 1960 mitten in der ihr so lieb gewordenen Arbeit abbrechen und sich in Spitalpflege begeben. Nach schweren Leidenswochen erholte sie sich langsam wieder und hoffte fest, im neuen Schuljahr ihre Tätigkeit wieder aufnehmen zu können. Leider war aber diese Besserung nur von kurzer Dauer. Die Krankheit verschlimmerte sich, so daß sie gezwungen war, ihre Demission einzureichen. Dieses endgültige Losreißen vom Beruf und von dem ihr zur Heimat gewordenen Kanton Graubünden brachte ihr neue Leiden. So darf es wohl als eine Erlösung angesehen werden, als sie am 21. Oktober 1961 im Alter von 58 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen durfte.

Sr. Redempta Rütimann hat einen großen Teil ihres Lebens und ihrer Kraft in den Dienst unserer heranwachsenden Mädchen gestellt. Während mehreren Jahren war sie Arbeitslehrerin an der Hofschule in Chur. In dieser Zeit gehörte sie auch dem Vorstand des Bündn. Arbeitslehrerinnenverbandes an. Im Jahre 1947 wurde sie als Arbeitsschulinspektorin für den Bezirk Vorderrhein, Glenner, Albula gewählt. Eine große Arbeit wartete auf sie. Unermüdlich setzte sie sich für die Hebung und soziale Besserstellung unseres Arbeits- und Hauswirtschaftsschulwesens ein. Sie verlangte von ihren Lehrerinnen vermehrten Einsatz und Weiterbildung. Sie selber ging dabei mit dem besten Beispiel voran, indem sie Kurse besuchte, um Anregungen und weitere Kenntnisse zu erwerben. An Mütterabenden versuchte sie auch die Mütter der Schülerinnen aufzurufen, ihre Aufgabe als Hausfrauen und Erzieherinnen erst zu nehmen und zu erfüllen.
Die große Arbeit, die vielen Reisen, die Strapazen schlechter Wegverhältnisse mußten schließlich, trotz aller Energie, den leidenden Körper überwältigen.
Nun ruht Sr. Redempta Rütimann in der Hand dessen, dem sie ihr Leben geweiht. Wir alle werden sie in guter Erinnerung behalten. U. H.

Martin Trepp

Am 25. Januar 1962 ist in Nufenen Martin Trepp-Schumacher beerdigt worden. Er wurde am 2. September 1896 in Nufenen als Sohn des Martin Trepp und der Elsbeth Hunger geboren. Sein Vater war Zolleinnehmer, zog bald mit seiner Familie nach La Rösa im Puschlav, dann nach Rheineck, wo Martin den ersten Schulunterricht empfing; von dort siedelte die Familie endgültig nach Nufenen über. Schon nach 10 Jahren verlor er seine Mutter. In Nufenen verbrachte er weitere Primarschuljahre und besuchte dann die Sekundarschule in Splügen. In der Zwischenzeit arbeitete er in der Landwirtschaft. Der fleißige Knabe wollte Lehrer werden. Deshalb trat er ins Seminar der Kantonsschule Chur ein, wo er 1916 patentiert wurde. Damals war Lehrerüberfluß, und er mußte sich anfänglich mit Stellvertretungen im Schanfigg begnügen. Dann aber erhielt er in Klosters-Serneus eine Lehrstelle, und im Jahre 1919 wurde er als Lehrer an die Sekundarschule Malans gewählt. Sein angeborener Fleiß, seine Ausdauer, Gewissenhaftigkeit und Liebe zum Beruf prägten seine Lehrerpersönlichkeit. In Malans erlebte er glückliche Jahre und setzte seine ganze Kraft ein bis zum Frühjahr 1961. Während seiner 42 Dienstjahre in Malans zog er jedes Jahr in den Sommermonaten nach Nufenen, war dort mit Leib und Seele Bauer und kam im Herbst mit lachendem Gesicht, braun gebrannt von der Bergsonne, wieder nach Malans und nahm die Schularbeit mit Eifer und Schwung auf. Jetzt war er wieder Lehrer und nur Lehrer. Er wußte, was seine Schüler brauchten und was er ihnen schuldig war. Seine Schüler fanden den Anschluß an die Kantons-, Verkehrs- oder Handelsschule mit guten Leistungen, und auch die Handwerkslehrlinge schnitten in den Ge-

werbeschulen gut ab. Martin freuten diese Erfolge. Seinen Schülern war er auch später im Leben ein väterlicher Freund und guter Ratgeber.
Im Jahre 1921 verehelichte er sich mit Margreth Schumacher von Nufenen, und für ihn begann ein glückliches Familienleben. Der Ehe entsprossen ein Sohn und drei Töchter. Seine Frau stand ihm in der Arbeit treu zur Seite und strahlte Liebe ins Haus. Zeit hat Flügel. Bald verließen die Kinder das Elternhaus, gründeten eigene Familien oder traten ins Berufsleben. Enkel besuchten die Großeltern. Das war neuer Sonnenschein und neues Glück. Dann kam das letzte Schuljahr — der letzte Schultag. Martin war müde geworden, er freute sich auf den Ruhestand. Kam die Müdigkeit von der Last der Jahre, oder war sie das Symptom einer schleichenden Krankheit? Aber mit eisernem Willen leistete er seine Arbeit auch dies letzte Jahr. Kurz nach Schulschluß sollte er Malans für immer verlassen. Der Abschied fiel ihm schwer. Er war mit Malans seit vielen Jahren verbunden. Er war lange Zeit Mitglied der Musikgesellschaft, bis zuletzt aktiver Sänger im Männer- und Kirchenchor, wurde in all diesen Vereinen Ehrenmitglied, war ein fröhlicher Gesellschafter und hatte gute Freunde. Mehrere Jahre war er auch Mitglied des Kirchenrates. Sie alle versammelten sich zu einer schlichten Abschiedsfeier, und gute Wünsche begleiteten ihn in seine Bergheimat zum Feierabend. Sie erfüllten sich nicht. Bald mußte er ins Kantonsspital, wo er sich einer Operation unterzog. Schwer krank reiste er heim. Die unerbittliche Krankheit verzehrte seine Kräfte, und am 22. Januar 1962 trat zur Mittagszeit still der Tod als Freund an sein Krankenlager.
Ein großes Grabgeleite folgte dem lieben Verstorbenen zum Friedhof. Leise fielen Schneeflocken und viele sanken in das offene Grab wie leuchtende, glitzernde Sternchen. Lieber Martin, Du vernimmst das Abschiedslied Deiner letzten Schüler nicht mehr, Du hörst weder die Klänge der Musik noch das Rauschen der seidenen Banner über Deinem Grabe und nicht den Gesang des Kirchenchores! Jetzt deckt der Winter Dein Grab; aber bald wird es Frühling. Dann blühen farbige Bergblumen aus der dunklen Erde und verkünden Auferstehung. Du ruhst in Heimaterde, Deine Arbeit war nicht umsonst, Du warst ein Segen! Schlafe sanft! PR

Johann Peter Wieland

Am 3. Januar 1962 wurde auf dem Friedhof in Versam die sterbliche Hülle des Stadtschullehrers Johann Peter Wieland dem Schoße der Erde übergeben.
Der Verstorbene erblickte am 30. September 1877 auf Brün, einer hoch gelegenen Fraktion der Gemeinde Valendas, das Licht der Welt. Er entstammte einer tüchtigen Bauernfamilie und verlebte da oben mit seinen drei Geschwistern eine sonnige Jugendzeit. In Brün besuchte der aufgeweckte Knabe die Primarschule. Sein Wunsch, Lehrer zu werden, ging in Erfüllung. Das nötige Rüstzeug für seinen spätern Beruf holte er sich am Lehrerseminar in Chur, das er im Jahre 1897 mit einem vorzüglichen Pa-

tente verlassen konnte. Dasselbe stand damals unter der tüchtigen Leitung von Seminardirektor Conrad, dessen Name heute noch in bester Erinnerung ist.

Die ersten zwei Jahre hielt er in seinem Heimatorte Brün Schule. Dann wurde er an die Dorfschule Versam gewählt, wo er vier Winter eine große Gesamtschule zur vollen Zufriedenheit führte. In Versam lernte er seine Lebensgefährtin Lina Hunger kennen. Der glücklichen Ehe entsprossen vier Kinder, ein Knabe und drei Mädchen. Der junge Lehrer hielt Ausschau nach einer Jahresstelle und fand eine solche in Rehetobel (Appenzell ARh.). Dort gefiel es ihm im allgemeinen recht gut; doch sehnte er sich nach dem Bündnerland mit seinen hohen Bergen zurück.

Im Jahre 1906 wurde Kollege Wieland an die Stadtschule Chur gewählt, wo er während 38 Jahren segensreiche Arbeit an der städtischen Schuljugend leistete. Seine vorzügliche Lehrgabe und sein schönes Verhältnis zu den Schülern erwarben ihm das Vertrauen der Eltern und die Achtung der vorgesetzten Behörden. Er erteilte auch Unterricht an der Gewerbeschule, wo er ebenfalls gute Erfolge erzielte.Viele Jahre leitete er in den Sommermonaten Juli oder August mit großem Geschick eine Abteilung der Ferienkolonie. Nach dem Ableben des vieljährigen Präsidenten der Churer Ferienkolonien, Dekan Walser, wurde er von der städtischen Lehrerkonferenz für dieses Amt auserkoren. Er hat im Dienste derselben große, uneigennützige Arbeit geleistet.

Mit seinem Heimatorte Brün blieb er bis ins hohe Alter treu verbunden. Immer wieder zog er in den Sommerferien hinauf, um seinen Angehörigen bei der strengen Heuernte behilflich zu sein. Gerne kam er am Abend nach getaner Arbeit mit seinen Landsleuten zu einem gemütlichen Plauderstündchen zusammen. Nach seiner Pensionierung kehrte er nach Versam zurück, wo er sich ein schönes Heim erworben hatte. Dort waren ihm noch viele Jahre des Ruhestandes bei guter Gesundheit beschieden. Der Gemeinde Versam stellte er sich als Schulratsmitglied zur Verfügung. Auch im Kirchenvorstand leistete er derselben wertvolle Dienste.

Dem lieben Verstorbenen war es vergönnt, bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag im trauten Familienkreise feiern zu dürfen. Dann wurde es stiller um ihn; seine körperlichen und geistigen Kräfte nahmen allmählich ab. Im Alter von 84 Jahren ist er schmerzlos ins bessere Jenseits hinübergeschlummert. An seinem Grabe trauern seine Gattin und seine Kinder, denen er ein treu besorgter Familienvater war. Seine Kollegen, seine Freunde und die vielen Schüler werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

-s.

Im Juli dieses Jahres dankte die Kantonsschule *Professor Armon Cantieni* für seine fünfundzwanzigjährigen Dienste und wünschte ihm noch recht viele Jahre erfolgreichen Wirkens. Kurz vor Beginn des neuen Schuljahres ist Professor Armon Cantieni ganz unerwartet von uns gegangen. Er wurde 1907 geboren als Sohn von Musikdirektor, später Professor Robert Cantieni und verlebte seine Jugendjahre hauptsächlich im Engadin. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Chur widmete er sich ganz dem Musikstudium in Paris (bei Cortot und Boulanger), Zürich und Basel und erwarb sich das Konzertdiplom für Orgel. Als Nachfolger von Professor Emil Christ gab er seit 1937 an der Kantonsschule Unterricht für Klavier und Orgel, führte in die Musiklehre ein und leitete die Schulchöre. Eine große Reihe von Lehrerinnen und Lehrern überall im Kanton dankt dem so früh Verstorbenen für seine stille, geduldige Einführung in die schwierige Kunst des Klavier- und Orgelspiels. Viele werden sich auch mit Vergnügen an seine hingebende Arbeit als Interpret anspruchsvoller Klavier- und Orgelmusik erinnern, die er hin und wieder in stiller Werktreue und ohne alle Künstlermanieren meisterlich leistete. Als Komponist ist er seinem Vater gefolgt und hat viel Liedgut geschaffen, das, vor allem mit romanischen Texten, noch lange klingen wird.

Mit *Professor Dr. Lorenz Joos* ist der älteste Lehrer der Kantonsschule zu Grabe getragen worden. Die Zahl der Bündner Lehrer, die ihn noch als gütigen und humorvollen Professor gekannt haben, ist klein geworden. Er wurde als Sohn des Advokaten Christian Joos 1873 in Valendas geboren, besuchte das Lehrerseminar in Chur, amtete als Primarlehrer und später als Reallehrer in Graubünden und im Appenzell und vollendete seine Ausbildung an der Universität Bern mit dem Doktorat in Geschichte, Geographie und Deutsch. Selber einer Walserfamilie entstammend, wurde Dr. Lorenz Joos einer der besten Kenner der Geschichte der freien Walser in Graubünden, zu deren Erforschung er einige wesentliche Beiträge geleistet hat. Mit seinem Kollegen und Freund Dr. Friedrich Pieth zusammen und auch noch nach dessen Tode gehörte er lange dem Vorstand der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubündens an. Als Kantonsschullehrer (1907—1939) war Professor Lorenz Joos auch seit 1932 Konservator des Rätischen Museums in Chur, das seine bedeutende Münzsammlung, vor allem rätische Münzen, seiner Liebe und seinem Sammeleifer verdankt.

Im Dezember 1961 ist *Professor Duri Sialm* gestorben, und eine große Trauergemeinde war in der Kathedrale versammelt, um den verstorbenen Freund, Kollegen und Lehrer zu ehren und seiner Familie ihr Beileid zu bezeugen. Professor Duri Sialms Leben gehörte ganz der Musik: Der Kathedrale diente er als Organist, der Kantonsschule von 1937—1957 als liebenswürdiger Musiklehrer und Chorleiter; für die Arbeit an der Sammlung der «Consolaziun», die altromanisches Volksgut bewahrt und weitergibt, und für sein Wirken im Dienste des romanischen Chorgesangs, als

Dirigent und Komponist, sind ihm die Rätoromanen besonders dankbar. Wer als Freund oder Schüler Professor Duri Sialm kannte, lernte ihn als weitherzigen und umgänglichen Menschen schätzen und wird ihm ein treues Andenken bewahren. Chr. E.

Professor Dr. Hans Trepp, der in den ersten Tagen des laufenden Jahres von schwerem Leiden erlöst wurde, konnte auf ein an Arbeit und Erfolg außerordentlich reiches Leben zurückblicken. Seine Verdienste um die Kantonsschule und das bündnerische Schießwesen wurden andernorts in Dankbarkeit und Hochachtung gewürdigt. Wir möchten es aber nicht unterlassen, an die so wertvolle Mitarbeit zu erinnern, die er beim Ausbau unserer Lehrerversicherungskasse stets in schönster Bereitwilligkeit leistete. Anläßlich der Statutenrevisionen von 1941, 1946, 1954, 1957 und 1962 diente er uns als fachmännischer Berater. Seine Gutachten verrieten immer wieder den vorsichtig rechnenden Mathematiker, und zugleich den verständnisvollen Freund der bündnerischen Volksschullehrer. Ganz besonders beeindruckt hat es uns, daß er, schon schwer erkrankt, auch noch die heute geltende Regelung mit seinem wohlerwogenen Rate gestalten half.

Wenn unsere Kasse heute als leistungsfähig und gesichert betrachtet werden darf, so verdanken wir dies neben dem Wohlwollen der Behörden und dem Verständnis der Lehrerschaft in erster Linie Professor Dr. Hans Trepp. Daher werden auch wir seiner stets ehrend und dankbar gedenken. Sch.